

Saubere Sache



Diakonie leben und erleben

Hygiene als
wichtiger Aspekt
von Qualität

- 4 *Zufriedene Patienten*
- 5 *Kompetenzzentrum für Tumorerkrankungen*
- 6 *Jubiläum „Jaspis“*
- 7 *Zusammenarbeit bei Aus- und Fortbildung*
- 8 *Jubiläum Schwangerenberatung*

- 9 *Ausbildung mit 42*
- 10 *Abschied Herbert Schröer*
- 11 *Schönheit im Alter*
- 12 *Hochzeit*
- 13 *Dankeschön mit Musik*
- 14 *Stadtteilmütter*
- 16 *Jahresempfang*

Saubere Sache

Als wichtiger Aspekt von Qualität nimmt die Hygiene einen immer größeren Stellenwert ein. Einrichtungen der Diakonie Ruhr betreiben hohen Aufwand



**Liebe Leserin,
lieber Leser,**

Qualität lässt sich nicht am grünen Tisch erreichen. Sie beginnt vor Ort in der täglichen Arbeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hygiene gehört dazu, insbesondere in unseren stationären Einrichtungen der Alten- und Behindertenhilfe und natürlich im Krankenhaus.

In der öffentlichen Wahrnehmung rückt das Thema Hygiene immer stärker ins Bewusstsein und wird teilweise kritisch diskutiert. Um unsere hohen Qualitätsansprüche halten und ausbauen zu können, betreiben wir einen großen und vielfältigen Aufwand, wovon wir in dieser Ausgabe berichten möchten.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete und besinnliche Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr 2012.

Ihr Werner Neveling

Tim Maschke drückt den Hebel des Spenders hinunter, der neben dem Fahrstuhl im Katharina-von-Bora-Haus an der Wand hängt, und lässt das Desinfektionsmittel in die hohle Hand laufen. Dann verreibt der Altenpfleger es gründlich über Innen- und Außenflächen der Hände und der Handgelenke, zwischen den Fingern, den Fingerspitzen und über Nagelfalz und Daumen.

„Händehygiene ist das A und O“, betont Robert Hirtes, Einrichtungsleiter des Katharina-von-Bora-Hauses. Damit ist er mit den Hygienebeauftragten des Evangelischen Krankenhauses Witten einer Meinung: Denn die Hände sind Hauptübertragungsweg für Krankheitserreger. Beide Einrichtungen führen deshalb regelmäßig Schulungen zur Händedesinfektion für die Mitarbeitenden durch. Dabei kommt im Katharina-von-Bora-Haus die „grüne Kiste“ zum Einsatz, im Evangelischen Krankenhaus ist sie schwarz: Eine UV-Lampe in einem Kasten zeigt nach dem Einreiben der Hände mit einer Spezialflüssigkeit schonungslos auf, welche Stellen nicht richtig mit Desinfektionsmittel benetzt worden wären und wo daher noch Keime vorhanden sein könnten.

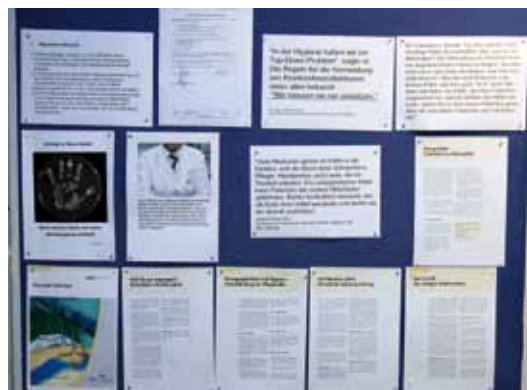
„Je länger jemand im Beruf steht, desto größer ist die Gefahr, dass sich durch die Routine Nachlässigkeiten einschleichen“, erklärt Thomas Kreuder, Hygienebeauftragter Arzt im Evangelischen Krankenhaus. „Krankenpflegeschüler schneiden bei Untersuchungen am besten ab.“ Weshalb regelmäßige Schulungen unerlässlich seien. Sowohl die Wittener Klinik als auch das Bochumer Altenpflegeheim beteiligen sich übrigens an der zweiten Auflage der bundesweiten „Aktion saubere Hände“, die sich die Verbesserung der regelgerechten Händedesinfektion in deutschen Gesundheitseinrichtungen zum Ziel gesetzt hat und bis 2014 läuft.



Altenpfleger Tim Maschke nutzt den Spender neben dem Fahrstuhl im Katharina-von-Bora-Haus.

Spender müssen sinnvoll platziert sein

Die richtige Technik ist das eine – aber die Desinfektionsmittelspender müssen auch sinnvoll platziert sein. „Man muss förmlich darüber stolpern“, sagt Kreuder. „Niemand macht einen Umweg, um sich die Hände zu desinfizieren.“ Die Spender wie früher beispielsweise auf den Toiletten anzubringen, sei deshalb nicht sinnvoll, ergänzt Ulrich Fiegenbaum, Hygienemanager und ausgebildete Hygienefachkraft am Evangelischen Krankenhaus. Im Zuge des Umbaus der Stationen werden deshalb an der Pferdebachstraße auch die Standorte der Desinfektionsmittelspender optimiert. „Die Empfehlung lautet: Pro zwei Patienten ein Spender“, erklärt Fiegenbaum. Auf der neuen Wahlleistungsstation im achten Obergeschoss gibt es deshalb in jedem Patientenzimmer einen Spender. „In jedem Dreibettzimmer werden wir künftig zwei Spender haben.“



Stellwand mit Informationen zum Thema Hygiene vor der Cafeteria im Ev. Krankenhaus Witten

In den Altenpflegeheimen der Diakonie Ruhr haben sich andere Standorte als sinnvoll



→ erwiesen. Das Katharina-von-Bora-Haus beispielsweise hat die Laufwege von Mitarbeitern und Besuchern untersucht und an strategisch wichtigen Punkten Spender angebracht. „Überall, wo Menschen warten müssen“, erklärt Einrichtungsleiter Hirtes. Zum Beispiel vor den Fahrstühlen oder im Schmutzwäscheraum. Für den Eingangsbereich hat die Einrichtung eine etwas edlere Ausführung mit Edelstahlgestell angeschafft. „Das Angebot wird gut angenommen“, sagt Hirtes. Für Hirtes ist Hygiene ein Qualitätsmerkmal. „Ein positiver Eindruck ist nicht zu unterschätzen.“ Die Altenhilfe überarbeitet zurzeit mit Unterstützung einer externen Beraterfirma ihr Hygienekonzept.

In den Wohnheimen für Menschen mit Behinderung spielt die Hygiene auch eine wesentliche Rolle, allerdings steht sie nicht so stark im Vordergrund. „Das Haus soll für die Bewohner ein Zuhause sein, ein Ort zum Leben. Wir achten darauf, dass der Alltag so normal wie möglich läuft“, erklärt Dirk Felske, der das Rudolf-Hardt-Haus leitet. Seit seiner Eröffnung 2005 verfügt das Wohnheim für 27 Menschen mit psychischer Erkrankung über ein Hygienekonzept und hat in Zusammenarbeit mit den anderen Wohnheimen der Diakonie Ruhr Standards und Qualitätssicherungen entwickelt. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Lebensmittelhygiene: Besonders bei der Zubereitung von Fleisch und Gemüse achten die Mitarbeiter darauf, dass separate Arbeitsmittel verwendet werden und zum Beispiel die Arbeitsfläche nach dem Schneiden des Fleisches desinfiziert wird. Überprüft wird die Hygiene im Haus regelmäßig durch interne Hygienebegehungen von Gesundheitsamt



Schulung zum Thema Händehygiene am Evangelischen Krankenhaus Witten: Hygienemanager Ulrich Fliegenbaum (r.) erläutert Krankenpfleger Kai Feldbauer (l.) die korrekte Händedesinfektion. Oberarzt Dr. Ralf van den Boom und eine Gruppe Krankenpflegeschülerinnen schauen zu.

und Heimaufsicht. Hygieneschulungen gibt es auch für die Bewohner. „Die erste Regel ist immer: Hände gründlich reinigen – vor allem vor dem Kochen und Essen“, erläutert Felske.

Für die Bewohner der Alteneinrichtungen steht ebenfalls die Normalität im Vordergrund. Vieles in puncto Hygiene versteht sich von selbst, zum Beispiel, dass ein Bewohner mit Brechdurchfall nicht in den Speisesaal geht, erklärt Einrichtungsleiter Hirtes. „Aber Menschen mit Demenz können das nicht unbedingt steuern. Sie haben im nächsten Moment vergessen, dass sie krank sind, laufen umher und fassen alles an.“ Dann würden Praktikanten und sämtliche anderen verfügbaren Mitarbeiter permanent Handläufe und Türklinken desinfizieren. Offenbar mit Erfolg: Beispielsweise habe sich kürzlich, als auf einer Etage gleich sieben Bewohner an Brechdurchfall erkrankt waren, kein einziger Mitarbeiter angesteckt. „Die haben sich richtig geschützt“, lautet das erfreuliche Fazit des Einrichtungsleiters. •

Kleider machen Hygiene

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Themas Hygiene in den Altenpflegeeinrichtungen und in noch strengerer Form im Krankenhaus ist der Punkt Personalhygiene, zu dem auch das Thema Berufs- und Schutzkleidung gehört.

Bei der Arbeit in den Altenpflegeeinrichtungen muss Schutzkleidung getragen werden, die wie normale Zivilkleidung aussieht, aber bis 60 Grad waschbar ist. Im Krankenhaus muss die Berufskleidung sogar 95 Grad in einem speziellen Waschverfahren aushalten, um Bakterien mit großer Sicherheit abzutöten.

Für bestimmte Tätigkeiten steht Schutzkleidung wie Kittel, Schürzen, Kopfhauben, Mund- und Nasenschutz sowie Handschuhe zur Verfügung. Im OP (grün) und in Funktionsbereichen (blau) wie Intensivstation, Anästhesieabteilung und Endoskopie ist Bereichskleidung vorgeschrieben.

„Bereichskleidung gehört in den jeweiligen Bereich“, betont Thomas Kreuder, Hygienebeauftragter Arzt am Evangelischen Krankenhaus Witten. Außerhalb dessen verliere sie ihren Sinn und könne zu einer unkontrollierten Übertragung von Keimen führen. „In Grün oder Blau geht man zum Beispiel nicht essen.“ Auch der wehende Arztkittel habe in der Cafeteria nichts verloren, auch wenn das leider immer noch vorkommt. Da die Geschäftsführung streng auf die Einhaltung der Hygienevorschriften achtet, habe sich das Bild aber deutlich verbessert.

In die Umsetzung der aktuellen Standards in Sachen Personalhygiene hat das Evangelische Krankenhaus Witten auch investiert. So wurden für die Personalumkleiden neue Spinde mit jeweils zwei Fächern angeschafft, in denen Dienst- und Privatkleidung getrennt voneinander aufbewahrt werden. Diese dürfen nicht mehr gemeinsam in einen Schrank gehängt werden. •

Nicht lange warten bis der Arzt kommt

Durch neue Konzepte sind die Wartezeiten in der Ambulanz deutlich gesunken

Mit neuen Konzepten reduziert das Evangelische Krankenhaus Witten die Wartezeiten in der interdisziplinären Ambulanz. „Wir bauen unsere Ambulanz zu einer Dienstleistungsambulanz um“, erklärt Thomas Kreuder, Leitender Arzt der Interdisziplinären Aufnahme / Ambulanz. „Verschiedene Veränderungen haben schon zu spürbaren Verbesserungen geführt.“

Dazu gehören ein optimiertes Zeit- und Raummanagement. Für planbare Behandlungen werden feste Termine vergeben. „So können wir das Patientenaufkommen besser steuern“, sagt Kreuder. Der Dienstplan stellt sicher, dass von jeder Disziplin jederzeit ein Facharzt zur Verfügung steht. „Bereits nach kurzer Zeit konnten wir die Wartezeiten deutlich reduzieren“, erklärt Kreuder. Der Leitende Arzt ist sich sicher, dass dies auch von den Patientinnen und Patienten positiv wahrgenommen wird.

Notfälle werden natürlich auch ohne Termin rund um die Uhr schnell und professionell versorgt. Dabei steht die Ambulanz im Evangelischen Krankenhaus Witten allen Patienten offen, die außerhalb der üblichen Sprechzeiten ärztliche Hilfe benötigen. Diese Patienten müssen nicht erst eine Notfallpraxis ansteuern, sondern können direkt zur Behandlung ins Evangelische Krankenhaus kommen. „Aufgrund der personellen Situation unseres Hauses stehen immer, auch nachts, erfahrene Ärzte zur Verfügung“, erläutert Kreuder. •



Gerlinde König, Pflegerische Leitung der Ambulanz, bereitet eine Wundversorgung vor.

Kurz und knapp



Das Evangelische Krankenhaus Witten und das Altenzentrum am Schwesertempark haben Anfang September bei der Seniorenmesse im Wittener Rathaus ihre Angebote für ältere Menschen präsentiert. Zahlreiche Besucher informierten sich über die vielfältigen Angebote beider Einrichtungen. Sehr gut angenommen wurden die leckeren alkoholfreien Cocktails, die (v.l.) Rafael Wojciechowski und Peter Battenfeld-Feulgen von der Cocktailambulanz Bochum am Stand des Krankenhauses ausschenkten.

Der Evangelische Krankenhaus Witten ist gemeinsam mit der Universität Witten-Herdecke und dem Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen beim Landeswettbewerb „luK & Gender Med. NRW“ für ein Projekt zur Vereinbarkeit von Beruf und Angehörigenpflege ausgezeichnet worden. Dazu soll am Krankenhaus eine Tagespflegeeinrichtung geschaffen werden. Der Nutzen des Angebots soll wissenschaftlich untersucht werden. Der Start ist für Mitte 2012 geplant.

Zufriedene Patienten geben gute Noten

Bei Befragungen erhält das Krankenhaus Witten hervorragende Bewertungen

Das Evangelische Krankenhaus Witten hat bei Patientenbefragungen überdurchschnittlich gut abgeschnitten. „Ich war rundum zufrieden und hatte nichts zu kritisieren“, sagte Lucia Saccomanno (69), als sie den Präsentkorb in Empfang nahm, den das Haus an der Pferdebachstraße als Dankeschön unter allen Teilnehmern seiner Patientenbefragung verlost hat. Drei Monate lang wurden alle Patienten per Fragebogen um ihre Meinung gebeten, um eine repräsentative Übersicht über deren Wünsche und Bedürfnisse zu erhalten. Dabei schnitt das Evangelische Krankenhaus mit einem positiven Gesamturteil von 84 Prozent herausragend ab. „So ein gutes Ergebnis hatte ich bisher noch nie“, sagt Daniel Hahmann vom Befragungsinstitut Inccas, das die Untersuchung betreute und auswertete.

Weitere Erhebungen bestätigen die hohe Zufriedenheit der Patienten: Bei der Befragung

der Techniker Krankenkasse (TK) belegte das Haus in Witten Platz eins. Als einziges Wittener Krankenhaus schnitt das Evangelische Krankenhaus in allen fünf Kategorien (allgemeine Zufriedenheit, Behandlungserfolg, medizinisch-pflegerische Versorgung, Information und Kommunikation mit den Patienten sowie Organisation und Unterbringung) überdurchschnittlich gut ab und wurde dafür mit dem TK-Krankenhaus-Award „Klinikus“ geehrt.

„Wir sind stolz auf die hervorragende Bewertung“, sagt Geschäftsführer Heinz-Werner Bitter. Darauf wolle man sich aber nicht ausruhen, betont er. „Das Ergebnis ist für uns auch eine Aufforderung, die Versorgungsqualität kontinuierlich weiter zu optimieren.“ •



Verwaltungsleiter Joachim Abrolat und Qualitätsmanagementbeauftragte Cornela Theda (l.) überreichen den Präsentkorb an Gewinnerin Lucia Saccomanno (2.v.l.) und ihre Tochter Roberta Reißland.

Kompetenzzentrum für Tumorerkrankungen

Eigenständige Fachklinik für Hämatologie und Onkologie am Ev. Krankenhaus Witten

Das Evangelische Krankenhaus Witten baut seine Kompetenzen in der Versorgung von Tumorpatienten weiter aus. Das Haus an der Pferdebachstraße hat seinen onkologischen Schwerpunktbereich zur eigenständigen Fachklinik für Hämatologie und Onkologie mit 30 Betten ausgebaut. „Die Anerkennung als Fachklinik durch die Bezirksregierung und die Krankenkassen ist eine Bestätigung, dass die Kassen die medizinische Kompetenz in der Behandlung von Tumorerkrankungen im Evangelischen Krankenhaus Witten sehen“, erklärt Geschäftsführer Heinz-Werner Bitter.

Die Leitung der neuen Fachklinik teilen sich gemeinsam Dr. Michael Koch, Internist und Onkologe, und Dr. Jacqueline Rauh, Internistin, Hämato-Onkologin und Palliativmedizinerin, aus der onkologischen Schwerpunktpraxis der Internistischen Gemeinschaftspraxis Ardeystraße mit dem Hämato-Onkologen und Internisten Dr. Christoph Hackmann. Zwischen der onkologischen Fachpraxis und dem Krankenhaus an der Pferdebachstraße besteht seit Anfang des Jahres eine einzigartige und zukunftsweisende Kooperation, die eine nahtlose Verzahnung von ambulanter und stationärer Behandlung garantiert.

„Dass die Onkologie jetzt eine eigene Fachklinik ist, ermöglicht uns, Abläufe weiter zu optimieren“, erklärt Dr. Koch. Dass das Evangelische Krankenhaus zudem über die einzige Klinik für Strahlentherapie in Witten verfügt, garantiert eine ganzheitliche Tumorbehandlung unter einem Dach. „Wir können so perfekt aufeinander abgestimmte Chemo- und Strahlentherapien anbieten“, sagt Dr. Hackmann. Zum onkologischen



Die Tumorexperthen (v.l.): Strahlentherapeut Jozef Kurzeja und die Onkologen Dr. Michael Koch, Dr. Jacqueline Rauh und Dr. Christoph Hackmann bei der gemeinsamen Visite

Netzwerk gehören außerdem das Viszeralchirurgische Zentrum und die Klinik für Urologie des Hauses.

Für die nahe Zukunft ist die Einrichtung einer Palliativstation mit vier Betten geplant. Dies wird im April 2012 erfolgen, wenn der laufende Umbau der onkologischen Station abgeschlossen ist. Die Räumlichkeiten werden zurzeit umfassend modernisiert, um die Aufenthaltsqualität für die Patienten weiter zu verbessern und ihnen einen zeitgemäßen Komfort zu bieten. •

Zertifizierung als Traumazentrum

Prüfer bescheinigen optimale Versorgung Schwerstverletzter am Ev. Krankenhaus Witten

Bei lebensbedrohlichen Verletzungen zählt jede Minute. Um eine schnellst- und bestmögliche Versorgung von Unfallopfern mit schwersten Verletzungen sicherzustellen, haben unfallchirurgische Kliniken aus dem Revier das Traumanetzwerk Ruhrgebiet gegründet. Das Evangelische Krankenhaus Witten hat das zur Zertifizierung erforderliche Audit erfolgreich bestanden. Damit bescheinigen die Prüfer dem Haus an der Pferdebachstraße, für die Versorgung schwerstverletzter Patienten optimal aufgestellt zu sein. Die Bestätigung als lokales Traumazentrum im Traumanetzwerk Ruhrgebiet wird in Kürze erfolgen.

Nach den Vorgaben des „Weißbuchs“ der Deutschen Gesellschaft für Unfallchirurgie (DGU) verfügen die am Netzwerk beteiligten Häuser – wie das Evangelische Krankenhaus Witten – über eine eigenständige Abteilung für Unfallchirurgie. „Wir mussten außerdem nachweisen, dass wir bestimmte personelle, fachliche und technische Anforderungen erfüllen“, erklärt Dr. Michael Luka, Chefarzt der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie. Dazu gehören ein fachärztlicher Bereitschaftsdienst und ein sogenannter Schockraum zur Erstversorgung von Schwerstverletzten. Hierfür hat das Evangelische Krankenhaus unter anderem ein mobiles Beatmungsgerät, ein



Die Mitarbeiterinnen Anna Brandt (l.) und Astrid Wiemers präsentieren den neuen Defibrillator im Schockraum.

Infusionswärmegerät, und einen Überwachungsmonitor mit EKG und Defibrillator neu angeschafft.

Auch das Team aus Unfallchirurgen und Anästhesisten sowie besonders qualifiziertem Pflegepersonal aus Ambulanz, Intensivstation und OP-Bereich ist speziell geschult. „Im Ernstfall müssen alle Rädchen ineinandergreifen“, sagt Dr. Luka.

Der Chefarzt freut sich, dass die Prüfer der DGU die guten räumlichen Bedingungen, die Einrichtung des Schockraums, den freundlichen, kollegialen Umgangston und den Eindruck eines gut eingespielten Teams besonders lobenswert hervorhoben. „Das ist eine schöne Bestätigung für unsere Bemühungen, Unfallopfern rund um die Uhr die bestmögliche medizinische Behandlung zu garantieren.“ •

Wichtige Auszeit

Mädchenschutzstelle „Jaspis“ besteht seit zehn Jahren

„Es war kein Fehler. Es war, was ich brauchte. Eine Auszeit. Eine sehr wichtige“, schrieb ein Mädchen nach ihrem Aufenthalt in das Gästebuch der Mädchenschutzstelle „Jaspis“. Seit zehn Jahren nimmt die Einrichtung Mädchen auf, die aufgrund von Krisen im Moment nicht in ihren Familien leben können. Einige haben körperliche oder seelische Gewalt erlebt. „Oberste Priorität haben der Schutz und die Sicherheit der Mädchen“, erklärt Petra Hiller, Leiterin des Ev. Kinder- und Jugendheims Overdyck.

Die Zahl der Kinder in Schutzmaßnahmen sei auf einem Höchststand, so Petra Hiller anlässlich des Jubiläums am 2. September.

Die Mädchenschutzstelle ist keine Ausnahme: 130 Mädchen nahm sie 2010 auf, das ist der bisher höchste Stand. Gründe für die Aufnahme gibt es viele: „Wir sehen, dass immer mehr Mädchen zu uns kommen, weil Eltern dem Verhalten ihres Kindes ratlos gegenüberstehen“, sagt Petra Hiller. Aber auch Beziehungsprobleme der Eltern, Vernachlässigung, Anzeichen von Misshandlungen oder Verhaltensauffälligkeiten können Auslöser sein. „Jaspis“ wird so Mädchen gerecht, die aufgrund von Gewalterfahrungen viel Wärme und Zuneigung brauchen. Andererseits leben dort Mädchen, die klare Regeln und Strukturen brauchen. •

→ „Jaspis“ ist eine Diagnose- und Clearingstelle speziell für Mädchen zwischen 11 und 17 Jahren. Das Team besteht ausschließlich aus Frauen.



Das Team der Mädchenschutzstelle (v.l.): Gruppenleiterin Annett Zimmermann, Yvonne Richter, Manuela Daprich, Lena Schöbller, Jessica Schürmann, Anja Kampes. Daneben Petra Hiller, Leiterin Ev. Kinder- und Jugendheim Overdyck, und Vorstand Ursula Borchert.

„Es ist nicht einfach, aber ich bin hier“

Overdyck eröffnet Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

„Ich bin hier, hab' soviel gelernt, ein neues Leben angefangen, es ist nicht einfach, aber ich bin hier“, schrieb ein Mädchen in einem Gedicht. Es hängt in einer der beiden neuen Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, die das Ev. Kinder- und Jugendheim Overdyck im November eröffnete. „Es ist kaum in Worte zu fassen, was hinter den Jugendlichen liegt“, sagt Ursula Borchert, Vorstand des Ev. Kinder- und Jugendheims Overdyck, zur Eröffnung.

Zentrale Aufgaben der beiden Teams sind es, bei einem eigenverantwortlichen Leben und im Umgang mit traumatischen Lebensereignissen zu unterstützen, Bildung zu fördern und schulische Möglichkeiten zu entwickeln. Die Jugendlichen sollen sich mit ihrer Geschichte und mit den Normen und Werten in Deutschland auseinandersetzen. Wichtigste Voraussetzung ist es,

deutsch zu lernen. „Die Jugendlichen wollen so schnell wie möglich in die Schule“, erzählt Overdyck-Leiterin Petra Hiller von ersten Erfahrungen. „Wir sind von ihrer Zielstrebigkeit beeindruckt.“ Für den Verlust der Eltern oder der Familie finden viele dagegen keine Worte. Als Ausgleich hat sich der Sport erwiesen, einige Jugendliche sind inzwischen gut in Fußballvereinen integriert.

In den beiden Gruppen leben 18 Flüchtlinge zwischen 14 und 18 Jahren. Das insgesamt neunköpfige Team kooperiert eng mit dem Integrationsbüro, der RAA, der medizinischen Flüchtlingshilfe, dem Ausländerbüro der Stadt und dem Kinderschutzbund. •



Teammittglieder der Wohngruppen (v.l.): Heiner Thiele, Daniel Belay, Leonie Schöttler, Kirstin Schade und Tobias Bzyl.

Kurz und knapp



Engagierte des Leo-Clubs haben Bewohnern des Katharina-von-Bora-Hauses einen Ausflug geschenkt: Acht Engagierte begleiteten 17 Senioren in den Tierpark Bochum. Der Leo-Club ist die Jugendorganisation des Lions Club und unterstützt das Haus regelmäßig ehrenamtlich.

„Echt Stark“ hieß eine Wanderausstellung für Förder-schulen und Förderzentren, die im Haus der Begegnung Station machte. Die Mitmach-Ausstellung klärt Kinder mit Behinderung über sexuellem Missbrauch auf und soll Mut machen, über schwierige Themen und belastende Erfahrungen zu reden. Weitere Infos zur Ausstellung unter www.petze-kiel.de

Mit einem „Markt der Möglichkeiten“ hat das Altenzentrum Rosenberg in Bochum-Harpen am 13. Oktober sein 30-jähriges Bestehen gefeiert. Mit Infoständen und Veranstaltungen stellte das Seniorenheim die vielen Facetten der modernen Altenpflege vor.

Pflege und Pädagogik Hand in Hand

Behindertenhilfe und Krankenpflegeschule arbeiten bei Aus- und Fortbildung zusammen

Sarah Berkermans Hauptwirkungsstätte sind die Therapieräume im Untergeschoss des Rudolf-Hardt-Hauses. Doch vor allem an Wochenenden ist die Ergotherapeutin auch in den Gruppendienst des Bochumer Wohnheims für Menschen mit psychischen Behinderungen eingebunden. Dann hilft sie den Bewohnern beim Waschen und Anziehen, wechselt bei Bedarf einen Verband und verabreicht Insulinspritzen.

In ihrer Ausbildung spielte das Thema Pflege höchstens theoretisch eine Rolle, sagt die 25-Jährige. Als sie im November 2010 als Ergotherapeutin im Rudolf-Hardt-Haus anfang, durfte sie bestimmte Aufgaben wie das Verabreichen von Spritzen nicht übernehmen. Wie inzwischen rund 140 pädagogische Mitarbeiter aus den Einrichtungen der Behindertenhilfe der Diakonie Ruhr hat Sarah Berkermann deshalb eine mehrtägige Basisschulung an der Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Witten absolviert. Denn der Bedarf an Pflegeleistungen in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen wächst. „Auch die Menschen, die in unseren Einrichtungen leben, werden immer älter“, erklärt Eckhard Sundermann, Leiter des Fachbereichs Psychosoziale Hilfen.

Während die Krankenpflegeschule in Witten die Fortbildungen für die pädagogischen Mitarbeiter übernimmt, besuchen im Gegenzug Krankenpflegeschüler aus Witten Wohnheime



Sarah Berkermann misst den Blutzuckerspiegel bei Hugo Junge.

der Behindertenhilfe in Bochum. Dozenten aus den Einrichtungen erläutern im Unterricht in Witten die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung. „Wir können deshalb unsere Schüler so ausbilden, dass sie ohne Vorbehalte auf Behinderte zugehen“, sagt Schulleiter Gerd Plückelmann. Davon profitiere auch der Klinikalltag. „Behinderte Menschen sind eine wichtige Klientel. Das Krankenhaus muss sich auf sie einstellen.“ Auch Eckhard Sundermann ist von der fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit angetan. „Es ist sehr gut, dass wir auf so qualifizierte Angebote zurückgreifen und gemeinsam die Versorgung unserer Klienten optimieren können.“ •

Berufswunsch Maler

Der Berufsbildungsbereich (BBB) ist die Ausbildungsstätte der Werkstatt Constantin. In zwei Jahren lernen die Teilnehmer die Tätigkeiten für die verschiedenen Arbeitsbereiche. Das Ziel der Werkstatt ist es aber immer mehr, Teilnehmer auf den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln. Einer von ihnen ist Marcos Antonio Santos da Silva. Ein Gespräch mit dem 21-jährigen und Sylvia Berthold, Koordinatorin des BBB.

Welche Aufgaben hat der Berufsbildungsbereich?

Berthold: In den zwei Jahren qualifizieren wir für die Tätigkeiten in der Werkstatt und fördern die Persönlichkeit der Teilnehmer. Seit diesem Jahr erstellen wir in aufwändigen Tests in den ersten drei Monaten eine detaillierte Kompetenzanalyse. Damit wissen wir sehr genau, welche Fähigkeiten jemand hat und können passgenau Übungen oder Praktika für den Berufswunsch anbieten. Herr da Silva wusste schon seit dem ersten Tag sehr genau, was er werden wollte.

Was denn?

Da Silva: Ich möchte Maler werden. Wände und Decken streichen, tapezieren, alles was dazugehört. Mein Cousin und mein Onkel arbeiten als Maler und Lackierer.

Wie unterstützt der BBB den Berufswunsch?

Berthold: Im BBB bieten wir Herrn da Silva Qualifizierungsmaßnahmen an, die er für seine spätere Tätigkeit brauchen



Marcos Antonio Santos da Silva und Sylvia Berthold.

kann. Das können Maßnahmen zum Bedienen von Maschinen sein, ein Staplerschein oder ein Kommunikationstraining. Mit Qualifizierungsbausteinen sollen sich seine Chancen auf einen Außenarbeitsplatz oder im Idealfall auf ein sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis erhöhen, da diese Bausteine von der Handwerkskammer anerkannt sind. Mit Herrn da Silva wurde vereinbart, Praktika auf dem ersten Arbeitsmarkt zu absolvieren als mögliche Wegbereiter für den Einstieg in einen Malerbetrieb. Im Dezember wird Herr da Silva sein erstes Praktikum außerhalb der Werkstatt antreten.

Zurzeit montieren Sie Müllkammerboxen. Macht es Ihnen etwas aus, nicht gleich in Ihrem Traumberuf zu arbeiten?

Da Silva: Nein. In der Arbeit und in einem Praktikum kann ich mich selbst prüfen, ob ich das auch schaffe. •

Für schwierige und andere Umstände

Zehn Jahre Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung

In allen Fragen der Schwangerschaft unterstützt seit zehn Jahren die Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung. Auch Frauen, die ungewollt schwanger sind und einen Abbruch erwägen, finden dort den Freiraum, zu einer Entscheidung zu kommen.

„Innerhalb kürzester Zeit unter enormem Druck eine Entscheidung für oder gegen das Kind zu treffen, ist eine sehr große Belastung“, sagt

Manuela Sieg, Abteilungsleiterin im Ev. Beratungszentrum für Ehe-, Erziehungs- und Lebensfragen (EBZ), anlässlich des Jubiläums. „Wir erleben viele Frauen, die alleine sind in dieser Situation, mit der großen Angst, mit den Folgen ihrer Entscheidung nicht zurecht zu kommen.“ Oft seien es die finanzielle Situation der Familien, der Druck von den Partnern oder fehlende Perspektiven der Frauen, die zur Krise und zu Konflikten mit der Schwangerschaft führen. Die Beratung soll für die Frauen Gelegenheit sein, um die Konflikte ohne Druck von außen noch einmal zu überdenken und eine verantwortliche Entscheidung zu treffen.

Die Schwangerenberatung unterstützt Frauen, die ein Kind erwarten oder bereits haben. Für sie sind Informationen über ihre rechtlichen Ansprüche, über finanzielle und soziale Hilfsangebote besonders wichtig. Hinzu kommen Informationen zu Mutterschutz, Erziehungszeit und Betreuungsmöglichkeiten, häufig auch Hilfe bei Partnerschafts- und Familienproblemen. „Viele Mütter suchen dringend finanzielle Unterstützung, benötigen Hilfe bei Behördengängen oder in Unterhaltsfragen“, fasst Manuela Sieg zusammen.

In Bochum ist die Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung in das Beratungszentrum eingebettet und so mit den Angeboten der Erziehungs- und Familienberatung sowie der Ehe- und Lebensberatung vernetzt. Die Beratung ist ergebnisoffen, kostenlos und unabhängig von der Konfession. •

→ *Im vergangenen Jahr verzeichnete die Beratungsstelle mit 143 Fällen und 191 beratenen Personen die höchste Nachfrage seit dem Beginn der Arbeit im Jahr 2001.*



(v.l.) Vorstand Ursula Borchert, Synodalassessorin Heike Lengenfeld-Brown, EBZ-Leiterin Manuela Sieg, Sozialausschussvorsitzende Astrid Platzmann-Scholten und Fachbereichsleiter Eckhard Sundermann gratulieren zum Jubiläum.

Kurz und knapp



Die Wittener Diakoniegemeinschaft hat am 3. September erstmals den umgestalteten Schwesternfriedhof am Evangelischen Krankenhaus Witten der Öffentlichkeit präsentiert. Herzstück der Gedenkstätte ist die Gedächtniswand aus einem lichtdurchlässigen Edelstahlgeflecht. Beim Festakt trug Alt-Superintendent Ernst Voswinkel, meditative Gedanken zur Ewigkeit in der Zeit vor.

Die Initiative „Offene Kirchen“ der Ev. Kirche von Westfalen hat der Kapelle im Evangelischen Krankenhaus Witten das Signet „Verlässlich geöffnete Kirche“ verliehen. Traditionell ist die Kapelle 24 Stunden am Tag geöffnet.

Petra Hiller, Leiterin des Evangelischen Kinder- und Jugendheims Overdyck, wurde zur stellvertretenden Vorsitzenden der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) gewählt. Die IGfH ist als Fachverband Plattform des Informationsaustauschs und unterstützt die Jugendhilfepolitik aus fachlicher Sicht.



Freizeit an der Weser

Vom 19. bis 23. September verbrachten zwölf Bewohner des Wohnheims Maximilian-Kolbe-Straße und Klienten des Betreuten Wohnens mit vier Betreuern eine Freizeit im Weserbergland. Neben einer Rundfahrt auf der Weser besichtigte die Gruppe Hameln und das Münchhausen-Museum in Bodenwerder. •

Neubeginn mit 42

Karina Remberg und Martin Kruklinski wechselten von Opel in die Altenpflegeausbildung

Nach 25 Jahren Jahren bei Opel haben sich die Bochumer Karina Remberg (42) und Martin Kruklinski (42) für einen beruflichen Neubeginn entschieden. Seit 1. Oktober absolvieren sie die dreijährige Altenpflegeausbildung bei der Diakonie Ruhr. Karina Remberg ist am Jochen-Klepper-Haus angestellt, Martin Kruklinski am Matthias-Claudius-Haus. Die theoretische Ausbildung erfolgt am Fachseminar für Altenpflege in Witten.

In welchen Bereichen haben Sie bei Opel gearbeitet?

Remberg: Ich habe Universalschleiferin gelernt. Dann habe ich im Getriebebau gearbeitet, davon zwischenzeitlich anderthalb Jahre in Kaiserslautern. Die letzten Jahre war ich in der Servicewerkstatt tätig, in der die Autos von Werksangehörigen fertig gemacht werden. Fast vier Jahre lang habe ich die Werkstatt geleitet. Außerdem war ich Arbeitssicherheitsbeauftragte.

Kruklinski: Ich habe bei Opel die Ausbildung zum Betriebschlosser gemacht, war viele Jahre im Motorenbau und im Getriebebau. Dann habe ich sieben Jahre zusammen mit Karina in der Servicewerkstatt gearbeitet. Dass wir hier wieder zusammen im Fachseminar für Altenpflege gelandet sind, war schon irre. Wir wussten vorher nicht, dass wir uns hier wieder treffen würden.

Wie sind Sie auf die Idee gekommen, in die Altenpflege zu wechseln?

Kruklinski: Ich habe jemand kennengelernt, der früher auch bei Opel war und mir den Tipp gab: „Werd' doch Pfleger, da findest du immer einen Job.“ Meine Ex-Freundin war auch Altenpflegerin. Und da die Lage bei Opel nicht besonders schön war, habe ich mir überlegt, dass es mit Anfang 40 Zeit ist, noch einmal neu anzufangen und etwas Sinnvolles zu machen, sinnvoll für mich und für die Gesellschaft. Bei einem Praktikum im LWL-Klinikum in Bochum habe ich gemerkt,



Karina Remberg und Martin Kruklinski am Fachseminar für Altenpflege

dass mir der Pflegeberuf total Spaß macht. Mir ist klar, dass ich nie wieder so viel verdienen werde wie bei Opel. Aber darauf kommt es nicht an. Ich möchte gerne zur Arbeit gehen.

Remberg: Wir sind beide im Zuge des Stellenabbaus freiwillig in die Transfergesellschaft gewechselt. Dort wurden Berufschancen geprüft und Bewerbungstrainings abgehalten. Viele sind in ihre gelernten Berufe gegangen. Martin und ich standen mit unserer Wahl ziemlich allein da. Viele Arbeitskollegen haben uns ganz schön belächelt als Windelwechsler. Aber für mich war klar, dass ich nichts mehr mit Metall machen wollte. Ich wollte mit Menschen arbeiten. Das habe ich schon immer gemocht.

Welche Eindrücke haben Sie nach den ersten Wochen am Fachseminar für Altenpflege?

Remberg: Ich hatte vorher Angst wie es wird, nach 25 Jahren Berufserfahrung wieder die Schulbank drücken zu müssen. Aber diese Bedenken waren schnell vorbei. Es ist richtig gut gelaufen

und wir haben an der Schule viel Unterstützung bekommen. Ich möchte zeigen, dass man auch mit 42 Jahren noch einmal durchstarten kann – auch den alten Arbeitskollegen, die uns für unsere neue Berufswahl belächelt haben.

Kruklinski: Ich finde die Altersstruktur im Kurs richtig gut. Von 19 bis 48 Jahre ist alles dabei. Das ist eine sehr interessante Mischung.

Haben Sie schon Eindrücke in der Praxis sammeln können?

Kruklinski: Ich durfte im Matthias-Claudius-Haus schon hospitieren. Das hat mir sehr gut gefallen, ein sehr schönes, relativ kleines Haus. Die Kollegen haben mich sehr gut aufgenommen. Die Zusammenarbeit war toll.

Remberg: Ich freue mich auf die erste Phase, in der wir stärker in der Einrichtung eingesetzt sind. Ich bin total gespannt, wie ich die Theorie in der Praxis umsetzen kann. •

Ausflug zum Abschied

Herbert Schröder als Leiter der Werkstatt Constantin-Bewatt im Ruhestand



Herbert Schröder (Mitte) wird bei seinem Abschied als Leiter der Werkstatt Constantin-Bewatt umrahmt von (v.l.) Werkstätten-Geschäftsführer Eckhard Sundermann und Arnd Lattenkamp sowie (v.r.) Konzernvorstand Werner Neveling und Hermann Frieg.

Kurz und knapp



16 junge Menschen haben Ende September ihre Ausbildung an der Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Witten erfolgreich abgeschlossen. Alle frisch examinierten Krankenpflegerinnen und -pfleger haben einen Arbeitsplatz gefunden. Acht von ihnen hat das Evangelische Krankenhaus Witten selbst übernommen.

Aufgrund der steigenden Nachfrage nach qualifiziertem Pflegepersonal haben Anfang Oktober zum dritten Mal in Folge zwei Kurse gleichzeitig in der dreijährigen Ausbildung am Fachseminar für Altenpflege begonnen. Zudem startete ein neuer Kurs in der einjährigen Altenpflegehilfeausbildung. Gleichzeitig hat das Fachseminar seine Absolventen verabschiedet.

Das Wohnheim Hustadtring hat zur Neugestaltung des Brunnenplatzes in der Hustadt beigetragen. Nach den Wünschen der Künstlerin Apolonija Sustersic entworfen und bauten die Bewohner stabile Bänke und Tischkonstruktionen für den Gemeinschaftspavillon auf dem Platz.

Nach 24 Jahren im Dienst der Werkstatt Constantin-Bewatt für Menschen mit Behinderung ist ihr Leiter Herbert Schröder in den Ruhestand gegangen. „Sein Anliegen war es, für die Beschäftigten mit Behinderung soweit wie möglich normale Arbeitsbedingungen zu schaffen“, würdigte Eckhard Sundermann, Geschäftsführer der Diakonie Ruhr Werkstätten, die Tätigkeit des Werkstattleiters bei einer Veranstaltung am 28. September.

Ideenreich sei er für die Inklusion von Menschen mit Behinderung eingetreten, immer mit dem Ziel, dass Werkstattbeschäftigte auch auf dem ersten Arbeitsmarkt arbeiten, was mit Außenarbeitsplätzen und Integrationsbetrieben zunehmend gelingt. „Jeder soll seinen eigenen Lebensweg gestalten können“, war Motto des gelernten Schlossers und Sozialarbeiters. Seit 1987 war der gebürtige Bottroper in der Werkstatt Constantin-Bewatt tätig, seit 1994 in der Leitung.

Von den Beschäftigten der Werkstatt verabschiedete Herbert Schröder sich auf ganz eigene Weise: Beim Gewinnspiel einer Autovermietung „Avis bewegt Deutschland“ bewarb er sich, gewann für einen Tag einen Kleinbus und lud den Werkstattrat zum Ausflug ein. Chauffiert wurden sie von Avis-Geschäftsführer Frank Lüders, der sie zum Minigolf, zum Ausflug an den See und zum Grillabend begleitete. •



Herbert Schröder (l.) und Avis-Geschäftsführer Frank Lüders (3.v.r.) beim Ausflug mit dem Werkstattrat am Kemnader See.

→ Die Leitung der Werkstatt Constantin übernehmen Hermann Frieg für den pädagogischen und Arnd Lattenkamp für den betriebswirtschaftlichen Bereich.

Mutter für 48 Stunden

In einem Babypuppenprojekt haben sechs Mädchen aus der Overdyck-Wohngruppe Skarabäus erlebt, was es heißt, für einen Säugling Verantwortung zu übernehmen. Zwei Tage und Nächte in den Sommerferien machten die Puppen lautstark auf ihre Bedürfnisse aufmerksam. Den Mädchen zwischen zwölf und 17 Jahren fehlte vor allem Schlaf, trotzdem haben sie ihre „Babys“ gut versorgt. •



Senioren-Models in alten Berufen

Neuer Jahreskalender des Altenzentrums am Schwesternpark Feierabendhäuser erschienen

Aufgrund des großen Erfolges der beiden Vorgänger gibt das Altenzentrum am Schwesternpark Feierabendhäuser nun schon zum dritten Mal unter dem Motto „Schönheit im Alter“ einen Jahreskalender heraus. Die neue Ausgabe für 2012 trägt den Untertitel „Alte Berufe“. Sie zeigt Bewohnerinnen und Bewohner in beeindruckenden Schwarzweiß-Aufnahmen. Entstanden sind die Fotos in den LWL-Industriemuseen Zeche Nachtigall in Witten, Henrichshütte Hattingen, Zeche Zollern in Dortmund und Textilmuseum Bocholt sowie im LWL-Freilichtmuseum Hagen. Dort setzte Andreas Vincke, Einrichtungsleiter der Feierabendhäuser und leidenschaftlicher Fotograf, die Fotomodelle stilecht in Berufskleidung am historischen Arbeitsplatz ins rechte Licht.



Das Titelbild des Kalenders

„Nachdem uns im vergangenen Jahr mit der Lichtburg ein ganz besonderer Ort zur Verfügung stand, lag die Messlatte natürlich hoch“, sagt Vincke. Denn auch der neue Kalender sollte wieder ungewöhnliche Aufnahmen zeigen. Vincke nutzte die Kontakte zum Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL), mit dem die Feierabendhäuser ein Modellprojekt zur Erinnerungsarbeit für dementiell erkrankte Bewohner entwickelt haben.



Fotoshooting im Industriemuseum Zeche Nachtigall: Fürs Titelbild lichtet Andreas Vincke Museumsmitarbeiter Börje Nolte (l.) und Bewohner Erich Wienand in Bergmannskluft vor dem Stollenmundloch ab.

Seit über einem Jahr präsentieren Museumspädagogen des Industriemuseums Zeche Nachtigall im geschützten Bereich des Altenzentrums ausgewählte Objekte und Geschichten aus dem Museum. •

→ Der neue Jahreskalender „Schönheit im Alter 2012 – Alte Berufe“ kann zum Preis von 13 Euro in der Verwaltung der Feierabendhäuser erworben werden. Der Erlös kommt den Bewohnerinnen und Bewohnern zugute. Bestellungen unter Tel.: 02302/175-1750

„Als Eltern brauchen wir ein sehr dickes Fell“

Fachtag bringt Fachleute der Jugendhilfe und Eltern von behinderten Kindern zusammen

Mit einem Fachtag für Experten der Jugendhilfe und Eltern von Kindern mit Behinderung hat die FamilienAssistenz ihr fünfjähriges Jubiläum gefeiert. „Sie stehen als Eltern vor großen zeitlichen, organisatorischen, psychischen und finanziellen Belastungen – und vor schwierigen Gesprächen mit Ärzten, Behörden und Pädagogen“, erläuterte Gastrednerin Prof. Dr. Bettina Lindmeier von der Leibniz-Universität Hannover. Drei Prozent aller Familien in Deutschland haben ein Kind mit Behinderung. Das sei eine große Gruppe, auf die die Gesellschaft Rücksicht nehmen müsste. Was aber selten geschieht: „Als Eltern brauchen wir jeden Tag ein sehr dickes Fell“, sagte eine Mutter in der Diskussionsrunde.

Genau an diesem Punkt setzt die FamilienAssistenz an: „Ein behindertes Kind kann eine Familie an die Grenzen ihrer Kräfte bringen. Von uns bekommen die Eltern schnelle



Prof. Dr. Bettina Lindmeier

Informationen, die Ihnen wirklich weiterhelfen“, erläutert Leiter Heiner Bartelt das Konzept. Außerdem berät der landesweit einmalige Dienst in Fragen des Sozialrechts, bietet entlastende Angebote und moderiert bei Konflikten. Dabei hält die FamilienAssistenz die Schwelle, um Kontakt aufzunehmen, möglichst niedrig. Kommen die Geschwister zu kurz? Welche Schule ist die richtige? Wie kann mein Kind betreut werden, wenn es erwachsen ist? Auf Fragen wie diese versucht das Team gemeinsam mit den Eltern Antworten zu finden.

An die Beratungsstelle können sich Familien mit behinderten Kindern oder Jugendliche bis 27 Jahre kostenlos wenden. Von den etwa 200 Familien, die die FamilienAssistenz seit ihrer Gründung vor fünf Jahren beraten hat, sind rund 40 Prozent der Eltern alleinerziehend. Die Mehrzahl der Anfragen kam von Familien mit einem Kind mit einer geistigen Behinderung und/oder herausforderndem Verhalten.

Eine Befragung der bisherigen Nutzer des Angebotes zeigte, wie sehr die FamilienAssistenz von den Familien als Unterstützung und Hilfe erlebt worden ist. „Die Entlastung ist für die Familien deutlich spürbar“, zieht Heiner Bartelt Bilanz. •

Ausbildung endet mit Bund fürs Lebens

Hochzeitspaar lernte sich am Fachseminar für Altenpflege kennen und lieben

„Gegensätze ziehen sich an“, beschreiben Christiane und Christian Rau, geb. Mertens, ihre Beziehung. Zumindest eine wichtige Gemeinsamkeit haben die frisch verheirateten Eheleute: Beide absolvierten den theoretischen Teil ihrer Altenpflegeausbildung am Fachseminar für Altenpflege in Witten. Dabei lernten sie sich kennen und lieben. Am 1. Juli läuteten die Hochzeitsglocken, einige Tage später wurde im Kreis der Ausbildungsgruppe nachgefeiert. „Es ist erst das zweite Mal in der Geschichte unserer Schule, dass sich zwei Auszubildende hier kennen gelernt haben und dann den Bund fürs Leben schließen“, freute sich Fachseminarleiterin Irmgard Hock-Altenrath mit dem und über das Hochzeitspaar.

Im Oktober 2008 haben die heutigen Eheleute mit ihrer Altenpflegeausbildung begonnen, sie absolvierte den praktischen Teil in einem Dortmunder, er in einem Wittener Altenheim. In der Schule hatten sie anfangs kaum Kontakt. „Nach einem halben Jahr haben wir mal miteinander geredet“, erzählt Christiane Rau. Sie ergriff die Initiative, schrieb Christian eine SMS, man traf sich, es funkte. Seit April 2009 sind die 36-Jährige und der 26-Jährige ein Paar. Beide haben Ende September ihre Ausbildung mit Erfolg abgeschlossen. •



Christiane Rau und Christian geb. Mertens

Kurz und knapp



Seit Mitte Mai engagieren sich sieben ehemalige Klienten der Wohnungslosenhilfe beim Mittagstisch für Bedürftige im Tagesaufenthalt in der Stühmeyerstraße. Etwa 110 Mahlzeiten werden jeden Sonntag verteilt. Das Angebot wird von der Ev. Petri-Kirchengemeinde finanziert.

Zahlreiche Besucher informierten sich im September beim „Tag der Therapeuten“ am Evangelischen Krankenhaus Witten über die Angebote der therapeutischen Teams sowie der Kooperationspartner des Hauses. Besonders die entspannenden Aromaölmassagen zogen die Besucher an. Bei der Einführung in das Nordic Walking drehten die Besucher mit Stöcken Proberunden ums Krankenhaus.

Das Parken auf dem Wittener Gelände ist seit August kostenpflichtig. Auf dem Besucherparkplatz vor dem Evangelischen Krankenhaus betragen die Gebühren ein Euro pro Stunde und maximal sechs Euro pro Tag. Der Mitarbeiterparkplatz wurde saniert und kann mit Transponderkarten zu vergünstigten Parkkosten genutzt werden.

„Ich bin einfach gerne hier“

Hans-Gerhard Milewski wohnt seit 2006 im Wohnheim Hustadtring für Menschen mit Suchterkrankungen und arbeitet als Hausmeister im Wohnheim Wasserstraße. Der 45-Jährige geht offen mit seiner Alkoholabhängigkeit um und kann auf die volle Unterstützung des Wohnheimteams zählen.

Herr Milewski, Sie sind gelernter Einzelhandelskaufmann und waren mit einer Firma für Innenausbau selbständig. Welche Aufgaben haben Sie im Wohnheim?

Es ist hier vielfältig und abwechslungsreich, viel Handwerk. Ich tausche Glühbirnen aus, prüfe die Luftfilter und die Hygiene in den Badzimmern, baue aber auch Regale auf oder stelle Fernseher ein. Da kommt mir natürlich gelegen, dass ich als Kaufmann für Unterhaltungselektronik zuständig war. Ich mache hier alles, was anfällt – und spiele auch den Weihnachtsmann, wenn einer gebraucht wird. Ich bin einfach gerne hier.



Hans-Gerhard Milewski reinigt einen Duschkopf in seiner Werkstatt im Untergeschoss des Wohnheims Wasserstraße.

Wie anstrengend ist die Arbeit neben Ihrem eigenen Wohnheimalltag?

Schon fordernd, ich muss auch aufpassen, dass ich mich nicht übernehme. Aber ich habe eine klare Vorstellung. Ich möchte wieder ein vollwertiges Mitglied der produktiven Gesellschaft werden.

Was heißt das konkret?

Dazu gehören ein Job und eigene vier Wände. Bis jetzt ist das Wohnheim noch sehr wichtig für mich. Aber in eine ambulant betreute Wohnung zu ziehen, kann ich mir gut vorstellen. Und da bleibe ich dran. •

Dankeschön mit Musik

Dirigent Arkadij Feldman bedankte sich mit einem Konzert für die Behandlung im EvK Witten

Schöner kann man ein Dankeschön kaum aussprechen: Mit einem Exklusivkonzert des Staatlichen Sinfonieorchesters Königsberg für Mitarbeiter, Patienten und Angehörige bedankte sich Dirigent Arkadij Feldman für die hervorragende Behandlung im Evangelischen Krankenhaus Witten. Für Jozef Kurzeja, Chefarzt der Klinik für Strahlentherapie, bei dem er sich seit Mitte September in ambulanter Behandlung befand, hatte der Musiker sogar extra eine Fuge komponiert. Das Werk erlebte am Freitag, 11. November, in der voll besetzten Krankenhauskapelle seine Uraufführung.

Außerdem spielte das Orchester bei dem speziell für den Auftritt im Evangelischen Krankenhaus zusammengestellten Programm bekannte Werke der klassischen Musik: Den ersten Satz der G-Moll-Sinfonie von Wolfgang Amadeus Mozart, den slawischen Tanz Nr. 10 von Antonin Dvorak, zwei ungarische Tänze von Johannes Brahms, einen Walzer von Johann Strauss, den Blumenwalzer aus dem „Nussknacker“ von Tschaikowski. Als Zugabe kamen Orchesterversionen bekannter moderner Musik zur Aufführung. Das begeisterte Publikum feierte die Musiker mit tosendem Applaus und stehenden Ovationen.

Bei Arkadij Feldman, der im Dezember 65 Jahre alt wird, war in Königsberg Prostatakrebs festgestellt worden. Die erforderliche Strahlenbehandlung wollte der Dirigent aber



Für Chefarzt Jozef Kurzeja (l.) hat Dirigent Arkadij Feldman extra eine Fuge komponiert.

in Deutschland durchführen lassen. Der gebürtige Ukrainer, der das Staatliche Sinfonieorchester vor 25 Jahren als erstes Orchester nach dem Krieg in Königsberg gründete, tritt mit seinen Musikern seit über zehn Jahren regelmäßig in Deutschland auf. Unter anderem besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Hagener Mozartchor. Dessen Leiter Dr. Albert Boehres ist niedergelassener Gynäkologe in Herdecke und stellte den Kontakt zu Chefarzt Kurzeja in Witten her. •

„Grüne Dame“ mit Verdienstorden geehrt

Erste türkischstämmige Ehrenamtliche des EvK Witten von Ministerpräsidentin Kraft ausgezeichnet

Fahriye Bolulu ist eine „Grüne Dame“. Seit 26 Jahren engagiert sich die 63-Jährige ehrenamtlich bei der Evangelischen Krankenhaushilfe (EKH) am Evangelischen Krankenhaus Witten – als erste türkischstämmige „Grüne Dame“ überhaupt. Für ihre Verdienste um die Integration und ihr langjähriges Engagement wurde sie jetzt von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet.

Ein Zeitungsartikel brachte die Sache vor knapp drei Jahren ins Rollen. Am 29. November 2008 berichtete die WAZ/WR in der Wittener

Lokalausgabe unter dem Titel „Zwei Frauen mit Herz“ über Fahriye Bolulu und ihre Landsfrau Ayse Ari, die seit März 2008 ebenfalls bei den „Grünen Damen“ an der Pferdebachstraße aktiv ist. „Toll! Bitte Verfahren einleiten“, vermerkte ein Mitar-



Fahriye Bolulu mit Orden und Urkunde

beiter der Staatskanzlei in Düsseldorf auf einem Ausdruck der Online-Version des Artikels.

Im August 2011, im Urlaub in der Türkei, erhielt Fahriye Bolulu dann einen Anruf ihres Sohnes: „Mutter, es ist Post gekommen ...“ Für die Geehrte eine riesige Überraschung, mit der sie nicht gerechnet hatte. „Ich wollte die Auszeichnung erst nicht annehmen, aber meine Familie hat gesagt, dass sie stolz auf mich ist“, sagt Fahriye Bolulu. „Ich bin auch stolz, denn der Orden ist eine schöne Anerkennung für mehr als 25 Jahre Arbeit.“

Seit Mai 1985 engagiert sich Fahriye Bolulu ehrenamtlich bei den „Grünen Damen“ im Evangelischen Krankenhaus Witten. „Ich war es nicht gewohnt, als Hausfrau zuhause zu bleiben“, erzählt die 63-Jährige, die seit Ende 1981 in Deutschland lebt und bis dahin in der Türkei als Beamtin gearbeitet hat. Als sich über ihren Mann, der als Lehrer an der Berufsschule tätig war, der Kontakt zum Evangelischen Krankenhaus ergab, sagte Fahriye Bolulu sofort ja. „Ich konnte helfen. Ich konnte dazu beitragen, dass sich türkische Patienten im Krankenhaus wohl fühlen.“ •

→ Wer sich für ein Engagement als Grüne Dame oder Grüner Herr interessiert, kann sich bei Renate Schaub-Weis, Tel. 02302/64829, oder Bärbel Schidt, Tel. 02302/32363, melden.

Unterwegs

Stadtteilmütter in Goldhamme und Querenburg im Einsatz

Nese Akcora (28) war in den letzten Wochen viel unterwegs. Beim Jugendamt, in Kindergärten und bei Stadtteilstesten kam die alleinerziehende Türkin mit dem roten Schal schnell ins Gespräch. Sie ist „Stadtteilmutter“ und gemeinsam mit 14 anderen Frauen seit Anfang September in den Stadtteilen Querenburg und Goldhamme unterwegs. Alle Stadtteilmütter haben eine Zuwanderungsgeschichte und waren bislang arbeitslos. Nun wollen sie Brücken zu anderen ausländischen Familien bauen, um sie im Alltag zu unterstützen. Wie nebenbei bereiten sich die Stadtteilmütter so auf ihren eigenen Berufseinstieg vor.

Neben Essen und Dortmund ist Bochum der dritte Standort des Modellprojekts „Stadtteilmütter“ in NRW. Betreut wird das auf 18 Monate angelegte Projekt vom Jobcenter und der Diakonie Ruhr in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Dortmund. In den ersten sechs Monaten haben die Stadtteilmütter viel Theorie gelernt. Seitdem die einjährige Praxisphase begonnen hat, sind sie in benachteiligten Stadtteilen unterwegs, um Verbindungen zu Familien herzustellen, die für soziale Angebote – zum Beispiel wegen fehlender Sprachkenntnisse – sonst nur schwer erreichbar sind.

Schirmherrin Dr. Ottilie Scholz würdigte den Beitrag der Stadtteilmütter schon jetzt: „Sie leisten wichtige Integrationsarbeit. Sie sprechen beide Sprachen, kennen beide Seiten und können so Barrieren abbauen.“ •



Nese Akcora (3.v.l.) mit weiteren Stadtteilmüttern und (v.l.) Martina Fischer, Geschäftsführerin des Jobcenter Bochum und Werner Bracht von der Diakonie Dortmund, Fachbereichsleiter Eckhard Sundermann und Schirmherrin Dr. Ottilie Scholz (2.v.r.)

Kurz und knapp



Mit seiner mobilen Bühne nach Art der böhmischen Haus-Marionettentheater bezauberte Gernot Hildebrand bereits zum zweiten Mal Bewohner und Gäste der Feierabendhäuser in Witten.

Bedürfnisse sterbender Menschen verändern sich im Laufe des Sterbeprozesses. Dies erläuterte der Wittener Palliativmediziner Dr. Matthias Thöns bei einem Vortrag im Café am Schwesternpark der Feierabendhäuser. Wird dies nicht beachtet, kann die gut gemeinte Entscheidung zur künstlichen Ernährung zur Qual werden.

Mit rund 150 Besuchern war die Kapelle im Evangelischen Krankenhaus Witten beim Patienten-Informationstag der Klinik für Unfallchirurgie und Orthopädie bis auf den letzten Platz gefüllt. Chefarzt Dr. Michael Luka und sein Team informierten über Arthrose und stellten die Möglichkeiten des künstlichen Gelenkersatzes vor. Die Endoprothetik gehört zu den Schwerpunkten der Klinik.

BETRIEBLICHE GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Gesunde Mitarbeiter in den Wohnheimen

Entspannung, Stressbewältigung und gesunde Ernährung im Mittelpunkt

In den Wohnheimen Wasserstraße und dem Wohnheim Maximilian-Kolbe-Straße hat die Diakonie Ruhr ihr Projekt zur Betrieblichen Gesundheitsförderung fortgesetzt. Für die Mitarbeiter, die in den Wohnheimen für Menschen mit Behinderung oder psychischen Erkrankungen arbeiten, standen am 4. und 5. Oktober Entspannung, Stressbewältigung und gesunde Ernährung im Mittelpunkt.

„Es war für den ganzen Körper etwas dabei, von der Ernährungsberatung über Aromaölmassagen bis zur Muskelfunktionsanalyse“, erläutert Irene Harras, Leiterin der Physikalischen Therapie des Ev. Krankenhauses Witten, die die beiden Gesundheitstage gemeinsam mit den Wohnheimen organisierte. Völlig ausgebucht waren die angebotenen Massagen. Etwa 120 Mitarbeiter aus den Wohnheimen und anderen umliegenden Diensten nutzen die Gesundheitstage auch, um sich über Hilfsmittel in der Pflege von Menschen mit Behinderung zu informieren.

Das Pilotprojekt zur betrieblichen Gesundheitsförderung begann im September 2009. Seitdem finden in der Altenpflege, in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung und dem Ev. Krankenhaus Witten regelmäßig Angebote statt, um die Mitarbeiter für die eigene Gesundheit zu sensibilisieren. Unterstützt werden die Gesundheitstage unter anderem von der Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege, verschiedenen Krankenkassen und der Betriebsarztpraxis Holtz. •



Stressanalyse per EKG (v.l.): Gesundheitsberater Sven Adomat legt Felix Stewing die Handelektroden an.

Dienstjubiläen (September bis Dezember 2011)

40 Jahre

Ursula Waldvogel
Wohngruppe Sudholzstraße

Uwe Zaeuner
Overdyck

Frank Zittlau
Wohnheim Wasserstraße

Raissa Müller
Haus der Begegnung

Christine Hedtmann
Krankenpflegeschule

Andre Dunker
Wohngruppe Mathiasstraße

Meike Berger
Mädchengruppe Jaspis

35 Jahre

Rolf Luttermann
Comenius Berufskolleg

Beatrix Schlipfing
Ev. Krankenhaus Witten

Andrea Kettler
Frühförderstelle

Manuela Dapprich
Mädchengruppe Jaspis

Gerlinde Fuisting
Wohnungslosenhilfe

20 Jahre

Thorsten Speer
Wohnheim Wasserstraße

Gabriele Nüsperling
Diagnosegruppe für Kinder

Erwin Becker
Facility Management

Sylvia Hanft
Jochen-Klepper-Haus

Thomas Zeppenfeld
Ev. Altenzentrum Lünen

Gesine Müller
Frühförderstelle

Beate Wehking
Ambulant betreutes Wohnen

Margit Naudszus
Ev. Altenzentrum Lünen

Gerd Lempke
Wohnungslosenhilfe

30 Jahre

Dr. Regina Neus
Ev. Krankenhaus Witten

Janine Gansczyk
Ev. Krankenhaus Witten

Gabriele Swiety
Jochen-Klepper-Haus

Andrea Nickel
Katharina-von-Bora-Haus

Lothar Riedel
Der Gute Hirte

Ilona Euler
Integrative Kindertagesstätte
Wasserstraße

Gabriele Slabon
Ev. Krankenhaus Witten

Liane Skura
Feierabendhaus Witten

Hannelore Naber-Türköz
Heimplatzvermittlung

Ulrike Müller
Matthias-Claudius-Haus

Michael Sprawe
Ev. Krankenhaus Witten

Sonja Weis
Ev. Krankenhaus Witten

Margit im Brahm
Ev. Krankenhaus Witten

Ines Hallbauer
Ambulant betreutes Wohnen

Grazyna Pleßa
Tageseinrichtung für Kinder

Tobias Beier
Wohnheim Kolbestraße

Angelika Redda
Ev. Krankenhaus Witten

Jürgen Münstermann
Ruhrlandheim

Silvia Tiedtke
Diakonische Dienste Bochum

Oliver Willnow
Ev. Krankenhaus Witten

Hilke Reuß
Ev. Krankenhaus Witten

Anke Piepenbrink
Ev. Krankenhaus Witten

Elena Knoll
Ev. Krankenhaus Witten

Siegfried Sommer
Der Gute Hirte

Renate Wagner
Ev. Krankenhaus Witten

Barbara Goldberg
Wohngruppe Hesternstraße

Ursula Twellmann
Werkstatt Bewatt

Manuela Bartz
Integrationsfachdienst

25 Jahre

Claudia Tolu
Integrative Kindertagesstätte
Wasserstraße

Karsten Domogalla
Der Gute Hirte

Heinrich Mangold
Katharina-von-Bora-Haus

Anja Lyskawka
Katharina-von-Bora-Haus

Anke Dickhoff
Ev. Krankenhaus Witten

Britta Klein
Ev. Altenzentrum Lünen

Bozena Glanowski
Ruhrlandheim

Jörg Strothkämper
Jochen-Klepper-Haus

Karin Ewert
Fritz-Heuner-Heim

Frank Kilian-Bremser
Werkstatt Constantin

Lydia Heil
Der Gute Hirte

Iris Pusch
Wohngruppe Hesternstraße

Christiane Hawig
Ev. Krankenhaus Witten

Helena Spalek
Matthias-Claudius-Haus

Ulrike Schäfer
Der Gute Hirte

Olga Koch
Werkstatt Constantin

Eva Czaja
Ev. Krankenhaus Witten

Manuela Plümer-Schmidt
Ev. Krankenhaus Witten

Barbara Niedzolka
Jochen-Klepper-Haus

Bettina Greese
Feierabendhaus Witten

Ingo-Andreas Postkemper
Fritz-Heuner-Heim

Azemina Sabanovic
Der Gute Hirte

Nicole Hoffmann
Der Gute Hirte

Alexandra Huß
Katharina-von-Bora-Haus

Thomas Kreuder
Ev. Krankenhaus Witten

Angelika Baron-Jacob
Haus der Begegnung

Gilberta da Silva
Werkstatt Constantin

Nadine Göttker
Ruhrlandheim

Birgit Zeller
Feierabendhaus Witten

15 Jahre

Silke Rauscher
Ruhrlandheim

Ulrich Beier
Werkstatt Constantin

Claudia Zimmermann
Wohnungslosenhilfe

Ralf Kubiak
Elsa-Brändström-Haus

Petra Michelus
Suchtberatung

„Die Schwächsten gehören in unsere Köpfe“ Schauspielhaus-Intendant Anselm Weber auf dem Empfang zum Buß- und Betttag



(v.l.) Reinhard Quellmann (Fachbereichsleiter Altenhilfe), Eckhard Sundermann (Fachbereichsleiter Psychosoziale Hilfen), Vorstand Ursula Borchert und Intendant Anselm Weber im Gespräch.

Impressum

Herausgeber

Diakonie Ruhr
gemeinnützige GmbH
Ein Unternehmen im
Ev. Verbund Ruhr
gemeinnützige GmbH
Geschäftsführer
Werner Neveling
Westring 26
44787 Bochum
Telefon 0234 / 91 33 - 0
www.diakonie-ruhr.de

Texte

Jens-Martin Gorny
Susanne Kleist

Fotos

Bärbel Abrolat
Martin Brühl
Gerlinde Fuisting
Jens-Martin Gorny
Susanne Kleist
Johannes Rohleder/
Jobcenter Bochum
Saatchi & Saatchi Berlin
Susanne Trappe
Andreas Vincke
Barbara Zabka

Redaktion

Jens-Martin Gorny
Susanne Kleist
oeffentlichkeitsarbeit@
diakonie-ruhr.de

Gestaltung

Jens-Martin Gorny

Mit etwa 180 Gästen aus Politik, Verwaltung und Kirchengemeinden hat die Diakonie Ruhr ihren Jahresempfang am Buß- und Betttag gefeiert. Gastredner des Abends im Atrium der Bochumer Stadtwerke war Anselm Weber, Intendant des Schauspielhauses Bochum.

Erstmals begrüßten Konzerngeschäftsführer Werner Neveling und Aufsichtsrat Wolfgang Möller die Gäste im Namen des Evangelischen Verbundes Ruhr. Das Unternehmen gründete sich am 1. Juli 2011 mit dem Zusammenschluss von Diakonie Ruhr und Evangelischer Krankenhausgemeinschaft Herne | Castrop-Rauxel.

In ihrem Grußwort bedankte sich Oberbürgermeisterin Dr. Ottilie Scholz bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Ehrenamtlichen in den Diensten, die sich für Menschen engagieren, die Hilfe brauchen. Sie würdigte die Einrichtungen der Diakonie als starke und verlässliche Partner der Stadt Bochum.

Intendant Anselm Weber stellte in seinem Redebeitrag die Philosophie des Schauspielhauses in den Mittelpunkt, die soziale Realität auf die Bühne zu bringen. „Die Schwächsten gehören in unsere Köpfe, wenn wir über Zukunft nachdenken“, sagte er. Für das Theater bedeute dies, sich für die vielen Kulturbegriffe zu öffnen, die in Bochum existieren. Beispielhaft sei das Stück „Next Generation“, das Jugendliche aus 38 Nationen gemeinsam entwickelten. Ausgehend von der Frage „Wie sieht deine Zukunft aus?“ entstanden ein Theaterstück und viele weitere Projekte in den sogenannten Zukunftshäusern.

„Als Diakonie leben wir schon jetzt die Vision, dass auch die Schwächsten in der Stadt und Kultur beteiligt sein müssen“, unterstrich Eckhard Sundermann, Fachbereichsleiter Psychosoziale Hilfen der Diakonie Ruhr. „Wir sind Spezialisten darin, Menschen zu unterstützen, Teil der Gesellschaft zu sein“, erläuterte er. In vielen integrativen Projekten arbeite die Diakonie Ruhr auf Augenhöhe mit Menschen, die Unterstützung brauchen und versuche, ihnen eine Stimme in der Gesellschaft zu geben. •

Volles Haus beim Weihnachtsbasar

Der traditionelle Weihnachtsbasar der Diakoniegemeinschaft lockte wieder unzählige Besucher ins Evangelische Krankenhaus Witten. Im Foyer drängten sich die Menschen um Stände mit prachtvollen Adventsgestecken, Herrnhuter Sternen, Holz- und Porzellanschmuck. Der Erlös des Basars ist für die Gestaltung des Schwesternfriedhofs am Evangelischen Krankenhaus bestimmt. •

